№ 292. Mittwoch, den 13. Dezember 1899. 26. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Bezugspreis für Thorn bei Abholung in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, in den Ausgabestellen und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gesp. Kleinzeile oder deren Raum 10 Pf., an bevorzugt. Stelle (unter dem Strich) die Zeile 30 Pf. **Anzeigen-Annahme:** in der Geschäftsstelle, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer **bis 2 Uhr Nachm.** Auswärts: Sämmtl. Zeitungen u. Anzeigen-Annahme-Geschäfte.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Vom Reichstage.

119. Sitzung vom 11. Dezember, 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: Fürst Hohenlohe, v. Thielmann, v. Bülow, Graf Posadowsky, Tirpitz, v. Goßler.

Vor Eintritt in die Tagesordnung ergreift das Wort Staatssekretär v. Bülow, um dem Hause offiziell Mittheilung zu machen von dem Samoa-Abkommen vom 14. November sowie dem Abkommen von Anfang dieses Monats über die Entschädigungsfrage aus Anlaß der Samoa-Wirren. Dem Reichstage werde eine entsprechende Vorlage zugehen, desgleichen später ein Nachtragsetat für Samoa. Mehrforderungen würden sich aber daraus für das nächste Jahr nicht ergeben.

Das Haus tritt sodann in die erste Lesung des Etats ein.

Schatzsekretär v. Thielmann wirft zunächst einen kurzen Blick auf die Ergebnisse des Etatsjahres 1898. Diese seien erfreulich gewesen und ebenso bisher die des laufenden Jahres. Eine Reihe von Mehreinnahmen liege vor. Alles in Allem, eigentliche Reichseinnahmen und Ueberweisungssteuern zusammengerechnet, liege die Sache so, daß man mit Vertrauen in das kommende Jahr blicken könne. Redner geht alsdann auf die Einzelheiten des neuen Etats ein. Bei der gegenwärtigen Höhe der Matrikularbeiträge, 526 Millionen Mark, sei eine anderweite Regelung der Abrechnung zwischen Reich und Einzelstaaten, ein schnellerer Ausgleich zwischen Matrikularumlagen und Ueberweisungen aus den Ueberweisungssteuern geboten. Dem solle die Vorlage dienen betr. Verwendung der überschüssigen Reichseinnahmen pro 1900

Reichskanzler Fürst Hohenlohe erklärt: Die Regierung ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Sollbestand der Flotte einer Erhöhung bedarf. Die Frage, ob für den Schutz unserer Seeinteressen und für alle Eventualitäten wir genügend gerüstet sind, hat die Regierung nicht bejahen können. Die Beschaffungsfrist für die Vermehrung des Sollbestandes soll nicht gesetzlich festgelegt werden. Es ist meine Pflicht, Ihnen mitzutheilen, daß ein solches Gesetz in Vorbereitung ist.

Staatssekretär v. Bülow betont, die Nothwendigkeit der geplanten Erhöhung der Flotte gehe hervor aus der gegenwärtigen Weltlage und den Bedürfnissen der überseeischen Politik. Es sei hohe Zeit, daß Deutschland sich bei der veränderten Weltlage klar werde, welche Haltung es einzunehmen habe gegenüber Vorgängen, wie sie sich um Deutschland herum abspielen. Deutschland dürfe nicht aus Doktrinarismus bei Seite stehen und zusehen, wie andere Leute sich in den Kuchen theilen. Mit Frankreich habe Deutschland sich bisher in kolonialen Fragen freundlich geeinigt, Rußland sei Deutschland entgegengekommen, und Deutschland habe dies freundlich erwidert. Ebenso liege es bezüglich Amerikas. Was England betreffe, so sei die deutsche Regierung gern bereit, auf der Basis voller Rücksichtnahme und voller Gegenseitigkeit in Frieden und Eintracht zu leben. Da man aber niemals wissen könne, ob nicht plötzlich neue Fragen auftauchen, durch welche im Handumdrehen sehr akute Komplikationen entstehen, müsse Deutschland stark genug sein, um auch Angriffe jeder Macht auszuschließen. Deutschland sei weit entfernt, berechtigten Interessen Anderer zu nahe zu treten. Alles was darüber in auswärtigen Blättern gesagt worden sei, beruhe auf freier Erfindung. Wie dringend nothwendig es gewesen, daß das Flottengesetz vor 2 Jahren bewilligt wurde, habe z. B. der amerikanisch-spanische Krieg gezeigt. Auch der Ausbau dieses Gesetzes sei nothwendig geworden. Eine Politik, die sich von diesem Boden entfernen wollte, wäre keine gesunde Realpolitik mehr. Deutschland vergesse dabei nicht, daß das Zentrum seiner Politik in Europa liege, im Dreibunde und in seinen guten Beziehungen zu Rußland. Andere Staaten, Italien, Japan, Amerika machten Anstrengungen bezüglich ihrer Flotten. Im Hinblick auf die gegenwärtige Weltlage und in Rücksicht auf die Lage Deutschlands in der Welt könne die Nothwendigkeit der Verstärkung der Flotte nicht dem mindesten Zweifel unterliegen. Wolle man Deutschland auf der Höhe erhalten, so müsse man einsehen, daß es ohne starke Flotte keine Wohlfahrt und keine Macht für dasselbe giebt. Wir geben uns, so schließt Redner, der Hoffnung hin, wenn wir bestrebt sind, unter oft sehr schwierigen Verhältnissen Ehre und Wohlfahrt des Reiches zu wahren, dabei die Unterstützung dieses hohen Hauses zu finden. (Beifall.)

Staatssekretär Tirpitz verweist zunächst auf die Denkschrift, die er vor 2 Jahren dem Hause übereicht und die dahin ging, die Flotte so zu stärken, daß Deutschland die Nordsee vertheidigen und einen Kampf, eine Seeschlacht, in derselben aufnehmen könne. Dieser Plan sei nun in der Ausführung begriffen, leider aber von den historischen Ereignissen überholt worden, die eine weitere Stärkung der Flotte nöthig erscheinen ließen. Es sei ihm persönlich schwer geworden, schon jetzt an eine neue Flottenvorlage zu gehen; allein es liege eine bittere politische Nothwendigkeit vor.

Staatssekretär Frhr. v. Thielmann legt dar, daß die finanzielle Seite der Flottenvermehrung durchaus unbedenklich sei. Daß die erforderlichen Mittel im Laufe von 14 Jahren durch Anleihen aufgebracht werden können, sei nicht zu bestreiten (Zuruf links: Nein! Heiterkeit.)

Abg. Lieber (Ztr.) beantragt Vertagung und bezeichnet es als ungewöhnlich, daß die Etatsberathung in den Schatten einer Vorlage gerückt werde, die man noch gar nicht kenne (Sehr richtig!), ebenso ungewöhnlich sei es, daß vier Redner vom Bundesrathstische hintereinander sprachen.

Es entspinnt sich hierauf noch eine kurze Debatte zwischen dem Abg. Bebel (Soz.) und dem Präsidenten Graf Ballestrem über die noch heute stattzufindende Zugänglichmachung des Stenogramms der Reden der Regierungsvertreter.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. Tagesordnung: Weiterberathung des Etats.

Deutsches Reich.

Der Kaiser ist am Sonnabend Abend 8 Uhr von seinem Ausflug nach Bückeburg und Hannover im Neuen Palais wieder eingetroffen.

Die Ernennung der beiden neuen Regierungspräsidenten, Conrad für Bromberg und v. Holleuffer für Düsseldorf, wird im „Reichsanz." amtlich veröffentlicht.

Fürst Hohenlohe-Oehringen soll von seiner Stellung als Oberstkämmerer, wie das „Kl. Journ." wissen will, nicht wegen der Kanalfrage zurückgetreten sein, sondern weil er beabsichtige, eine Heirath einzugehen, die seinem Hofrange nicht entspricht.

Georg Siemens, der Direktor der Deutschen Bank, hat nach der „Köln. Ztg." den preußischen Adel erhalten wegen seiner Verdienste um den Bau und Betrieb der Anatolischen Eisenbahn, vor Allem um den Ausbau der Bagdad-Bahn. Nach der „Köln. Ztg." wird Abg. Siemens von der Nobilitirung erst Kenntnis erhalten auf der Fahrt nach Konstantinopel, wohin er sich am Sonnabend Abend begeben hat. Abg. Georg Siemens ist ein Großneffe des am 6. Dezember 1892 verstorbenen Werner Siemens. W. S. erhielt von Kaiser Friedrich im Mai 1888 den Adelstitel ohne über seine Geneigtheit, denselben anzunehmen, befragt zu werden. Abg. Georg Siemens gehört dem Reichstag als Mitglied der Freisinnigen Vereinigung für Schweinitz-Wittenberg an.

Wegen der masurischen Kanals, so wird der „Köln. Ztg." aus Berlin mitgeteilt, schweben die Verhandlungen noch und ist eine Entscheidung, ob er in die erweiterte Vorlage mit aufgenommen wird, zur Zeit noch nicht eingetroffen. Der „Voss. Ztg." wird „aus zuverlässiger Quelle" mitgeteilt, daß der masurische Kanal auf jeden Fall einen Teil der neuen Kanalvorlage bilden soll, die dem Landtag in nächster Session zugehen wird.

Aus der Aufhebung des Verbindungsverbots für Vereine beabsichtigen zuerst die Konservativen für ihre Parteiorganisation praktischen Nutzen zu ziehen. Die „Kreuzzeitung" erachtet es für erforderlich, daß baldmöglichst ein Delegirtentag einberufen werde, um diese Sache zu berathen. Ein solcher Delegirtentag sei auch dringend erforderlich wegen der Erörterung der politischen Lage im Allgemeinen und der Lage der Partei im Besonderen.

Das Gesetz über die ärztlichen Ehrengerichte wird in der preußischen „Gesetzsammlung" veröffentlicht.

Der Entwurf eines Reichsversicherungsgesetzes wird nach der „Deutschen Versich.-Ztg." dem Reichstag in dieser Session voraussichtlich nicht mehr zugehen, da er bei einigen Bundesstaaten, namentlich Bayern, auf grundsätzliche Schwierigkeiten stößt.

Die internationale Vereinigung für Zuckerstatistik veröffentlicht das Resultat ihrer Umfrage vom 9. d. Mts. Obenan steht Deutschland mit einer Verarbeitung von 12 376 190 Tonnen Rüben und Gewinnung von 1 737 552 Tonnen Zucker. Die entsprechenden Zahlen sind für Oesterreich-Ungarn 8 484 300 und 1 095 200, für Frankreich 7 288 230 und 895 400. Die anderen Staaten kommen wenig in Betracht, Rußland sandte keine Angaben. Der Prozentsatz der Rübenausbeute in Deutschland stellt sich jetzt auf 13,27 pCt. gegen 12,70 pCt. im Oktober.

Ueber die Gesundheitsverhältnisse der Besatzung von Kiautschou wird der „Frankf. Ztg." vom Oktober aus Tsintau berichtet: Wenn Mitte Juni die leidige Regenzeit ihren Anfang nimmt, dann verschimmelt alles. In einem Tag ist alles grün, besonders das Lederzeug. So muß z. B. beim Militär die Kammer täglich geheizt werden, um das Zeug der Mannschaft trocken und schimmelfrei zu halten. Die Regengüsse erweichen den Boden zu einem unergründlichen Lehmbrei, und die Mannschaften, welche trotz alledem ihren strengen Dienst thun müssen, sinken knietief in den Brei ein. Am 13. Juni zeigte das Thermometer 41 Grad C. im Schatten. Diese Temperatur steigerte sich in der heißesten Zeit auf 50 Grad und darüber. Eines Morgens zeigte das Thermometer um 8 Uhr 20 Grad, Nachmittags 4 Uhr nur 12 Grad und Abends 8 Uhr wieder 22 Grad. Andern Tages stieg die Hitze auf 45,5 Grad. Der 23. August brachte eine Hitze, daß der Schweiß in Strömen floß. Abends wehte ein so kalter Wind, daß alle froren. Gegen Ende Juli lagen von den 150 Mann des im April angekommenen Matrosen-Artillerie-Detachements bereits 50 im Lazarett, die Revierkranken nicht gerechnet. In dieser Zeit starb auch ein Seesoldat an Malaria. Gegen den 20. August lagen im Lazarett noch 93 Schwerkranke. Nach Angabe des Gewährsmanns der „Frankf. Ztg." sind in der Zeit von Mitte Juni bis Ende Oktober 16 Mann gestorben.

Der Krieg in Südafrika.

Ueber Sonntag ist vom Kriegsschauplatz eine Reihe von Nachrichten eingetroffen, die für England recht wenig günstig lauten. In Ladysmith scheint der eingeschlossene General White den Buren zwar einigen Schaden zugefügt zu haben, dafür aber hat im Norden der Kapkolonie General Gatacre eine empfindliche Schlappe erlitten und auf dem westlichen Kriegsschauplatz sitzt General Methuen noch immer zwischen zwei Feuern fest. Er hat sich vorläufig darauf beschränkt, „vor der linken Front des Feindes eine Demonstration" auszuführen.

Der Mißerfolg des Generals Gatacre im Norden der Kapkolonie ist um so bemerkenswerther, als die Buren gegenüber General Gatacre schon seit Wochen eine Reihe von kleinen Einzelerfolgen errungen haben. General Gatacre rühmte sich, als er das Kommando im Norden der Kapkolonie übernahm, daß es für seine Truppen „kein Zurück" gebe. Thatsächlich aber haben die Truppen dieses Marschall Vorwärts Schritt für Schritt vor den Buren zurückweichen müssen. Die Buren hatten bereits seit längerer Zeit ihre Macht nach den Stormbergen dirigirt. Es scheint, daß Gatacre sich hier hat in eine Falle locken lassen. Sämtliche Londoner Morgenblätter vom Montag berichten, daß General Gatacre auf die Mittheilung, daß die Buren, nur 2500 Mann stark, etwa zwei Meilen von Stormberg entfernt eine für einen Ueberfall günstige Stellung inne hatten, mit 2000 Mann und 2 Batterien in der Nacht zum Sonnabend einen Gewaltmarsch nach Stormberg unternahm.

Der Feind eröffnete das Feuer erst in dem Augenblick, als die englischen Truppen an dem Fuß seiner Position angelangt waren. Ein großer Artilleriekampf begann um 4 Uhr früh und dauerte bis 7 Uhr. Die englische Kolonne mußte ein furchtbares Feuer aushalten. Sie warf sich auf den links liegenden Bergkegel. Als sich herausstellte, daß diese Stellung dem feindlichem Artilleriefeuer zu sehr ausgesetzt sei, nahm die Infanterie und Artillerie etwa eine halbe Meile weiter ein günstigere Stellung ein, um das Feuer der Buren zu erwidern. Während dieser Zeit versuchte die berittene Infanterie in den rechten Flügel der Buren einzudringen. Das Gefecht wurde allgemein. Doch änderte eine von Norden kommende Burenabteilung nochmals die Gefechtslage. Zwei Regimenter wurden dieser Burenabteilung entgegengesandt, waren aber einem heftigen Gewehr- und Mitrailleusenfeuer ausgesetzt. Die englischen Truppen mußten sich zurückziehen, da die Stellung uneinnehmbar war.

Das „Reutersche Bureau" meldet über die Niederlage noch aus Molteno vom 10. d. Mts.: Gatacres Kolonne, die in Reihen zu je 4 Mann marschirte, wurde bei Tagesanbruch durch ein heftiges Feuer der Buren überrascht, gerade als sie ein von der Natur gebildetes Becken betrat. Ohne daß Verwirrung entstanden wäre, führten Gatacre und seine Offiziere in voller Ruhe die Truppen ins Gefecht. Bald wüthete ein heißer Kampf. Die britische Artillerie hatte auf einem kleinen Hügel Stellung genommen. Die Infanterie stieg in Schützenlinien unter verheerendem Feuer zu der Stellung des Feindes empor und fand sich, als sie die Spitze erreichte, von drei Seiten dem Feuer des Feindes ausgesetzt. Sie mußte sich daher zurückziehen, wobei die englischen Geschütze den Rückzug deckten. Die Artillerie der Buren folgte mehrere englische Meilen weit, die Gipfel entlang fahrend, und feuerte auf die unten marschirenden englischen Truppen, das Feuer blieb jedoch wirkungslos. Nachdem sie 30 Stunden ununterbrochen in höchster Anspannung auf den Beinen gewesen waren, erreichten die englischen Truppen Molteno. — So weit also haben sich die englischen Truppen zurückziehen müssen.

Nach der „Times" ist die Niederlage bei Stormberg die Wiederholung des Mißgeschicks von Nicholsonsnek. Die Niederlage hat in London große Niedergeschlagenheit verursacht. Es wird befürchtet, daß die Rebellion in der Kapkolonie große Verhältnisse annehmen wird.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz hat Lord Methuen den Angriff auf die Buren bei Spytfontein bisher noch nicht unternommen. Die Burenmacht bei Spytfontein wird von der „Daily Mail" auf 12 000 Mann veranschlagt. Sie wird wahrscheinlich noch größer sein. Die meisten englischen Blätter äußern ihre Besorgnis, daß diese Streitkräfte für die Engländer die größte Gefahr bedeuten.

In einer Nachricht aus Pretoria vom Sonnabend wird vermuthet, daß die Garnison von Kimberley einen neuen Ausfall gemacht habe.

Im Rücken von Lord Methuen ist den Engländern die Wiederherstellung der Eisenbahn bisher nicht geglückt. Nach Depeschen aus Oranje-River haben die Buren 20 Meilen südlich vom Modder-River die Bahnlinie zerstört. Ein Zug, welcher, wie die „Southafrican News" berichtet, nach der beschädigten Stelle abgesandt war, um die Strecke wiederherzustellen, wurde mit Granaten beworfen.

In Natal hat General Buller in den letzten Tagen 2200 Mann für Ambulanzzwecke in der Front gefordert, ein Zeichen, daß er den Moment zur Entscheidungsschlacht gekommen glaubt.

Von dem in Ladysmith eingeschlossenen General White ist in London ein amtliches Telegramm vom Sonnabend eingetroffen, welches über einen kleinen Erfolg zu berichten weiß: Letzte Nacht sandte ich den General Hunter mit 500 Natal-Freiwilligen und 100 Mann leichter Reiterei ab, um die feindliche Stellung auf dem Lombardskop zu überraschen. Das Unternehmen glückte vollständig. Der Hügel wurde genommen und eine sechszöllige Kanone sowie eine Haubitze zerstört. Schießbaumwolle und ein Maximgeschütz wurden erbeutet und nach Ladysmith gebracht. Auf britischer Seite wurde ein Gemeiner getötet und ein Major verwundet. Um dieselbe Zeit ritt eine Schwadron Husaren rund um den Pepworth-Hill, brannte die Kraals nieder und schnitt die Telegraphenlinien der Buren ab.

Militärische Vertreter werden laut amtlicher Mitteilung an den Gesandten Dr. Leyds Deutschland, Frankreich, Rußland, die Vereinigten Staaten und Holland in das Burenlager entsenden. Damit sind auch von diesen Staaten die beiden Republiken als kriegführende Macht ausdrücklich anerkannt.

Die deutsche und die holländische Sanitätsabteilung sind dem „Reuterschen Bureau" zufolge am Freitag in Pretoria eingetroffen und begeistert empfangen und begrüßt worden. Die eine Hälfte der Abteilung geht nach Natal, die andere nach dem Oranje-Freistaat.

Die Buren-Artillerie verfügt nach „authentischen Mitteilungen" der „Nat.-Ztg." außer über einige alte über 69 neue Geschütze, im Ganzen über 80 bis 90. Die Engländer haben nach Ausschiffung der 5. Division 192 Feldgeschütze in Südafrika. Außer den Geschützen haben die Buren noch etwa 30 11,4 Millimeter und 20 7,6 Millimeter Maxim-Maschinengewehre; die Engländer verfügen dagegen über etwa 40 Maxim-Maschinengewehre.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der ungarische Ministerpräsident v. Szell ist am Sonntag früh in Wien eingetroffen und am Vormittag vom Kaiser in längerer Audienz empfangen worden. Er hatte hierauf eine längere Besprechung mit dem Grafen Clary und kehrte am Nachmittag nach Budapest zurück.

Die Jungtschechen versuchten die Montag-Sitzung des Budgetausschusses durch Obstruktionsreden unmöglich zu machen. Trotzdem gelang es, das Budgetprovisorium in die Verhandlung zu ziehen.

Vatikan.

Der Papst ist völlig wieder hergestellt und hatte am Sonnabend früh eine lange Besprechung mit dem Kardinal Rampolla. Das Konsistorium wird, wie festgesetzt war, am 14. d. M. abgehalten werden.

Frankreich.

In der Montag-Sitzung des Staatsgerichtshofes kam es zu einem großen Skandal, der anscheinend von den Angeklagten Cailly, Dubuc und Brunet, sowie einigen Zeugen vorher verabredet worden war. Dieselben brachten Hochrufe aus auf Deroulede und Schmähruse auf die Juden. Der Generalanwalt forderte die Kundgeber auf, sich ruhig zu verhalten, da er sonst bei ihnen das Gesetz in Anwendung bringen würde. Eine Anzahl Royalisten, die als Zeugen vernommen werden sollten, weigerten sich, zu schwören unter Hinweis auf die Thatsache, daß die Richter Freimaurer seien. Der Skandal war derartig heftig, daß der Vorsitzende die Sitzung unterbrechen mußte. Nach Wiederaufnahme beschloß der Senat, Cailly bis zum Urtheilsspruche von der Sitzung auszuschließen. Die anderen beiden Angeklagten werden von zwei Sitzungen ausgeschlossen. Das Staatsgericht beschäftigte sich alsdann mit der Berathung über die Gefängnisstrafen, welche gegen die Kundgeber angewendet werden sollen.

Der französische Sozialistenkongreß hat einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die Agitations- und Aktionsmittel der sozialistischen Partei sind: wirthschaftliche, Wahl- und revolutionäre Aktionen, Generalstreik und Boykott."

Dänemark.

Dänemark will seine westindischen Besitzungen verkaufen. Sie sollen der Union nach der „Voss. Ztg." für 600 000 Dollars, nachdem für 12 Millionen Mark, angeboten sein. Nach der „Voss. Ztg." verlautet, der amerikanische Botschafter Choate sei bereits aus Washington angewiesen worden, unverzüglich Unterhandlungen wegen Ankaufs der westindischen Besitzungen Dänemarks anzuknüpfen. Weiter verlautet nach der „Voss. Ztg." aus London, wenn Amerika die Inseln nicht kaufe, würden sie einer der europäischen Mächte angeboten werden. — Die dänischen Inseln in Westindien sind St. Croix (193 Quadratkilometer mit 19 783 Einwohnern), St. Thomas (62 Quadratkilometer mit 12 019 Einwohnern) und St. John (55 Quadratkilometer mit 984 Einwohnern).

Portugal.

In Portugal sind die Kammerwahlen durchweg im Sinne der Regierung ausgefallen. Eine überaus große Mehrheit der Regierungspartei, der „Progressitas", ist gesichert.

Provinzielles.

r. **Neumark**, 11. Dezember. Zum Besten einer Weihnachtsbescheerung hatte der Vaterländische Frauenverein gestern im Landshut'schen Saale eine Theatervorstellung arrangirt, bei welcher er als Fortsetzung des im Vorjahre zu gleichem Zwecke aufgeführten „Im Weißen Rößl" das Blumenthal und Kadelburg'sche Lustspiel „Als ich wiederkam" gegeben wurde. Trotz des geringen Eintrittspreises von 50 Pfg. hatte der Verein eine Einnahme von 470 Mark.

Schwetz, 10. Dezember. Die hiesige Zuckerfabrik hat in der diesjährigen Campagne, die nunmehr beendigt ist, 107 226 Ctr. Zucker, Erstprodukt, hergestellt.

Marienwerder, 11. Dezember. In der Weichsel bei Mewe sind am Sonnabend zwei Arbeiter des Fährbetriebes ertrunken. Da die Fähre den Betrieb bereits eingestellt hat, so wollten fünf Mann mit Bot über den Strom setzen. Die Zugleine gerieth hierbei unter das Fahrzeug, das umschlug. Während von den fünf Fährarbeitern, welche sämtlich ins Wasser stürzten, drei sich zu retten vermochten, sind die beiden anderen ertrunken.

Elbing, 11. Dezember. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den Postassistenten Müller aus Elbing wegen Unterschlagung im Amte in acht Fällen im Gesamtbetrage von 11 590 Mk. zu vier Jahren Gefängnis.

Danzig, 11. Dezember. Aus Grenzdorf am Frischen Haff empfing die „D. Ztg." folgende Mittheilung: Der vom 5. bis 7. Dezember herrschende orkanartige Nordsturm hat den Gemeinden Grenzdorf B und Klein-Hornkampe sowie weiteren Kampen bei Stutthof tiefe Ueberschwemmungen gebracht. Die Deiche sind, wie sich jetzt zeigt, derartig durchbrochen und von den Wellen abgeschlagen, daß die Besitzer außer Stande sind, dieselben herzustellen. Viele Futtervorräthe sind weggeschwemmt und durch die Wasserfluthen vernichtet. Viele Häuser stehen unter Wasser und es sind die Familien aus denselben in höher gelegene Häuser und auf den Bodenraum gezogen. Das Wasser kam so schnell, daß viele nur das Leben gerettet haben und ihre Nahrungsmittel den Fluthen überlassen mußten. Bei denselben herrscht jetzt große Noth.

Stallupönen, 10. Dezember. Die Säbelaffäre zwischen dem Volksschullehrer und einem Leutnant unseres Dragoner-Regiments erscheint jetzt, nachdem die Untersuchung im Gange ist, in wesentlich anderem Lichte, als nach der ersten Version. Der Lehrer, körperlich seinem Partner um das Doppelte überlegen, hat den Offizier mit seinem Degen derart bearbeitet, daß er blutüberströmt einige Stunden an der Treppe liegen blieb und erst gegen Morgen erstarrt aufgefunden wurde. Es dauerte eine geraume Weile ihn ins Leben zurückzurufen. Im Hof usw. sind Blutspuren gefunden worden; man nimmt an, daß der verwundete Leutnant in seiner Todesangst umhergeirrt und dann an der Treppe hilflos zusammengebrochen ist. Den Lehrer soll also die Hauptschuld treffen.

Lokales.

Thorn, den 12. Dezember 1899.

— Personalien bei der Justizverwaltung. Der Strafanstaltssekretär Kemner zu Graudenz ist zum Strafanstaltsinspektor ernannt und vom 1. Januar 1900 ab an die Strafanstalt zu Rhein versetzt worden.

— Personalien bei der Post. Bestanden hat das Examen zum Postassistenten, der Postgehilfe Engel aus Schönsee Wpr. Versetzt ist der Postassistent Schreiber von Thorn nach Marienwerder.

— Der Postsekretär Herr Gellonneck ist auf seinen Antrag zum 1. April 1900 in den Ruhestand versetzt. Herr Gellonneck war 28 Jahre bei dem hiesigen Kaiserl. Post-Amte beschäftigt.

— Erledigte Schulstelle. Erste Stelle an der Volksschule zu Fünfmorgen, kathol. (Meldungen an den Kreisschulinspektor Engelien in Neuenburg.)

— Das Resultat der Volkszählung in der Stadt Thorn vom 2. d. Mts. steht endgiltig zwar noch nicht fest, doch läßt sich jetzt schon übersehen, daß die Stadt die zum Ausscheiden aus dem Kreise erforderliche Einwohnerzahl von 25 000 nicht hat trotz der Eingemeindung von Weißhof, das damit für uns werthlos ist. Da der frühere Minister des Innern die Genehmigung zum Ausscheiden ohne die erforderliche Einwohnerzahl versagt hat, steht die Stadt jetzt von neuem vor der Frage, was geschehen soll. Die Eingemeindung von Mocker mit seinen 10 000 Einwohnern würde der Stadt sofort das Recht gewähren, aus dem Kreise auszuscheiden und es dürfte daher eine Zusammenstellung der finanziellen Leistungen von Thorn und Mocker interessiren, die in folgender Zuschrift aus Mocker enthalten ist: In der letzten Sitzung des Kreistages wurde erklärt, daß bei einer Eingemeindung von Mocker die Bewohner von Thorn mindestens 100 pZt. Abgaben mehr zu entrichten haben würden, auch würde der Restkreis eine Entschädigung von 200 000 Mk. für die ihm dadurch entgehende Steuerkraft verlangen. Bei eingehender Prüfung stellt sich der Sachverhalt wie folgt: Das Staatssteuersoll der Stadt Thorn pro 1899 beträgt: Einkommensteuer 190 478 Mark, Grund- und Gebäudesteuer 86 300 Mk, Gewerbesteuer 22 800 Mk. An Zuschlägen werden von der Stadt Thorn pro 1899 erhoben: Von der Einkommensteuer 184 pZt., von der Grund- und Gebäudesteuer 169 pZt., von der Gewerbesteuer 167 pZt. Da das Soll der Umlage für Thorn 461 151 Mk. beträgt, so stellt sich die Annahme von Abgängen und Ausfällen bei der Einkommensteuer und Gewerbesteuer auf je $18\frac{1}{2}$ pZt. heraus. Das Staatssteuersoll der Gemeinde Mocker pro 1899 beträgt: Einkommensteuer 15 269 Mk., Grund- und Gebäudesteuer 9904 Gewerbesteuer 2390 Mk. Die Umlage in Mocker beträgt jetzt 60 648 Mk. Würde Mocker nach Thorn eingemeindet, so würden der jetzige Staatsbeitrag für die Lehrer und Lehrerinnen mit 6800 Mk. und die zur Zeit geleisteten außerordentlichen Beihilfen mit 16 252 Mk., zusammen 23 052 Mk. zu übernehmen sein. Nach Eingemeindung von Mocker wären zusammen aufzubringen

a. Umlage in Thorn mit	461 151	Mk.
b. „ „ Mocker „	60 648	„
c. die bisher gewährten Gesamtschulbeihilfen	23 052	„
Sa.:	544 851	Mk.

Die Staatssteuersoll beträgt:

	a. Thorn:	b. Mocker:	c. zusammen:
Einkommensteuer	190 478 Mk.,	15 269 Mk.,	205 747 Mk.
Grund- und Gebäudesteuer	86 300 Mk.,	9904 Mk.,	96 204 „
Gewerbesteuer	22 800 „	2390 „	25 190 „

Hiervon sind die ermittelten $18\frac{1}{2}$ pZt. Abgang und Ausfall bei der Einkommensteuer und Gewerbesteuer in Abzug zu bringen, so daß sich das Steuersoll herausstellt bei der Einkommensteuer auf 167 684 M., bei der Gewerbesteuer auf 20 530 Mark, bei der Grund- und Gebäudesteuer auf 96 204 M. Um das Gesamtumlage-Soll von 544 851 M. zu erlangen, würde bei gleichmäßiger Belastung die Erhebung von

201	pZt. der Einkommensteuer	= 337 044	Mk.
184	„ der Gewerbesteuer	= 37 775	„
186	„ der Grund- und Gebäudesteuer	= 178 939	„
		Sa.: 553 758	Mk.

nothwendig werden. Hiernach würden bei Einverleibung von Mocker nach Thorn nicht 100% sondern kaum 17% mehr als seither an Gemeindeabgaben aufzubringen sein. — Was die eventl. zu erwartende Forderung des Restkreises für die ihm entgehende Steuerkraft anlangt, so stellen sich die Zahlen wie folgt: Mocker hat ein kreisabgabenpflichtiges Steuersoll von 25 784 Mk. Würde Mocker gemeinsam mit Thorn aus dem Kreise scheiden, so würde die Abfindung für beide Orte mit 35 000 Seelen, in demselben Verhältnis zu berechnen sein, wie in der Vorlage zum Kreistage vom 10. Februar 1899. Die Kapitalabfindungssumme erhöht sich durch das Hinzukommen von Mocker, da das kreisabgabenpflichtige Steuersoll sich zum Restkreise wie $11\frac{1}{2}$ zu 100 verhält, auf ca. 70 000 Mk. Die laufenden Zuschüsse betragen jährlich ca. 14 000 Mk. mehr, wogegen die Kreisabgaben von Mocker von mehr als 20 000 Mk. in Fortfall kommen. Unter Berücksichtigung dieser Zahlen würde sich der wirkliche Steuersatz der Stadt Thorn noch um etwa 6000 Mark ermäßigen. — Nach Vorstehendem erscheint es unvortheilhaft für die Stadt Thorn, zuerst allein aus dem Kreise Thorn zu scheiden und die Eingemeindung von Mocker einem späteren Zeitpunkte zu überlassen. Es handelt sich um ein Weniger von etwa 130 000 Mk. Kapitalabfindung. — Im Uebrigen sei bemerkt, daß ein Gesetz existirt, wonach die Eingemeindung Mocker mit Thorn herbeigeführt werden kann. Die zutreffenden Bestimmungen des § 2 aa 3 und 5 der Landgemeindeordnung vom 3. Juli 1891 sprechen dies ausdrücklich aus und die Kommission des Abgeordnetenhauses für das Gemeindewesen hat schon unterm 13. März 1896 darauf hingewiesen, daß der Landgemeinde Mocker durch die Landgemeindeordnung die Möglichkeit gegeben sei, ihre Eingemeindung in die Stadtgemeinde Thorn in die Wege zu leiten." — Ob die Vertreter der Stadt im Interesse derselben gehandelt haben, als sie seinerzeit den Antrag ablehnten, dem neuen Herrn Minister nochmals ein Gesuch wegen des Ausscheidens der Stadt aus dem Kreise zu unterbreiten, wollen wir dahingestellt sein lassen, jedenfalls aber war der Herr Magistratsvertreter sehr schlecht über die Einwohnerzahl von Thorn und Weißhof unterrichtet, als er den Vorschlag, der der Stadt nebenbei nichts kostete, ohne Weiteres von der Hand wies. Nach den vorstehenden Ausführungen dürfte es vielleicht jetzt rathsam sein, eine Eingemeindung von Mocker möglichst bald anzubahnen, damit die Angelegenheit bis zum 1. April erledigt wird, da die Abmachungen zwischen der Stadt und dem Kreise bekanntlich nur bis zu diesem Termin Geltung haben. Weitere Eingemeindungsexperimente dürften zwecklos sein. Mocker gehört seiner Lage nach zu Thorn und dürfte durch die vielen dortigen Anlagen industrieller Unternehmungen bald einen Aufschwung nehmen. Es war ein Fehler, daß die in den 80er Jahren angebahnte Eingemeindung nicht zu Stande kam, Thorn hätte viel Geld dabei erspart. Da eine Eingemeindung von Mocker schließlich aber doch wohl einmal kommen wird, so ist es vielleicht besser, heute ein kleines Opfer zu bringen, als später ein größeres.

— Die Jahrhundert-Postkarte, welche von der Postverwaltung vorbereitet wird, wird am 30. und 31. Dezember zur Ausgabe gelangen. Von ihr werden anderthalb Millionen Stück hergestellt. Außer der neuen Germania-Marke, die von einem Lorbeerkranz umrahmt ist, soll die Karte, wie jetzt bestimmt worden ist, in der linken oberen Ecke eine aufgehende Sonne mit der Zahl 1900 erhalten, um den Sinn der Karte auszudrücken. Der gesamte Aufdruck der Karte, der Vordruck, die Marke mit dem Kranz und die Sonne mit der Zahl, ist einfarbig grün.

— Die diesjährige Ernte in Preußen ist noch besser ausgefallen als die von 1898, und die 1898er erhob sich schon weit über den langjährigen Durchschnitt. Nach der „Statist. Corr." sind 1899 in Preußen 6,2 pCt. Winterweizen, 8,9 pCt. Sommerweizen, 12,5 pCt. Winterspelz, 5,2 pCt. Sommerroggen, 2,7 pCt. Sommergerste, 4,2 pCt. Hafer, 0,3 pCt. Kartoffeln mehr geerntet worden als 1898. Nur der Ertrag des Sommerroggens blieb um 3,3 pCt. hinter dem vorjährigen zurück; auch Luzern- und Wiesenheu ergaben um 9,6 bezw. 8,0 pCt. geringere Erträge. Der Ernte-Ertrag pro Hektar betrug im ganzen Staatsgebiet 1997 kg Winterweizen, 1800 kg Sommerweizen, 1507 kg Winterspelz, 1451 kg Winterroggen, 1069 kg Sommerroggen, 1867 kg Sommergerste, 1724 kg Hafer, 12 146 kg Kartoffeln, 4146 kg Klee, 5426 kg Luzernheu, 3497 kg Wiesenheu. Im Vergleich zu der Ernte von 1898 (bezw. zum fünfjährigen Durchschnitt der Jahre 1893 bis 1897) betrug 1899 der Mehrertrag vom Hektar nach den im November von den Saatenstandsberichterstattern geschätzten Beträgen 67 (171) kg Winterweizen, 82 (303) kg Sommerweizen, 212 (182) kg Winterspelz, 161 (190) kg Sommerroggen, 36 (164) kg Sommergerste, 72 (262) kg Hafer, der Hektar-Ertrag des Winterroggens ist gegen das Vorjahr um 29 kg zurückgeblieben, übersteigt aber den fünfjährigen Durchschnitt um 69 kg. Auch der Hektar-Ertrag der Kartoffeln ist um 136 kg größer gewesen als im Durchschnitt der Jahre 1893—97, wenngleich er hinter dem vorjährigen Ertrag um 169 kg zurückblieb. Die nach der Erhebung der Saatenstandsberichterstatter vom November im Statistischen Bureau berechnete 1899er Gesamt-Ernte im Staate beträgt in Doppel-Centnern, wobei wir die vorjährigen Ergebnisse in Klammern hinzufügen: Winterweizen 22 131 014 (20 833 314), Sommerweizen 1 163 763 (1 068 646), Winterspelz 225 839 (200 681), Winterroggen 64 010 746 (66 214 612), Sommerroggen 562 822 (535 175), Sommergerste 16 164 435 (15 742 541), Hafer 44 958 894 (43 155 345), Kartoffeln 259 346 616 (258 667 207), Kleeheu 47,4 Millionen, Luzernheu 4,6 Millionen, Wiesenheu 113 (122,8) Millionen.

— Vom Gymnasium. Dem „Westpr. Volksbl." schreibt man von hier: Nachdem von zuständiger Seite eine Eingabe eingereicht worden ist, hat das Provinzial-Schulkollegium bestimmt, daß die katholischen Schüler des Gymnasiums vom 1. Januar ab von der Theilnahme an den gemeinsamen Morgenandachten zu befreien sind.

— Ein Fortschritt im Fernsprechwesen. Um den vielfach hervorgetretenen Wünschen der Fernsprechtheilnehmer nach einem besonders laut wirkenden Mikrophon für den Fernverkehr in erweitertem Umfange Rechnung zu tragen, werden von der Reichs-Telegraphenverwaltung auf Antrag der Theilnehmer bei den Sprechstellen Fernsprechgehäuse mit einem sich durch sehr kräftige Lautwirkung auszeichnenden Mikrophon, welches für den Nahverkehr zu empfindlich ist, als zweite Apparate aufgestellt. Den Theilnehmern ist hierdurch die Möglichkeit gegeben, für den Nahverkehr den bisherigen Apparat, für den Fernverkehr den zweiten Apparat mit empfindlicherem Mikrophon zu verwenden. Als Vergütung für den zweiten Apparat werden jährlich 20 M. erhoben. Auf Wunsch werden auch besondere Mikrophone für den Fernverkehr auf einem Holzbrett montirt und neben dem vorhandenen Fernsprechgehäuse derart eingeschaltet, daß entweder das gewöhnliche oder das lauter wirkende Mikrophon benutzt werden kann. Als Vergütung für Benutzung eines zweiten Mikrophons werden jährlich 5 M. erhoben.

— Der Vorstand des Westpreußischen Fischerei-Vereins hält am Donnerstag, den 21. d. M., Nachmittags 4 Uhr im kleinen Sitzungssaale des Landeshauses zu Danzig eine Sitzung ab. Die Tagesordnung hierfür ist folgende: Geschäftliche Mittheilungen des Vorsitzenden und des Geschäftsführers. Wahl von Mitgliedern in den dem Vorstande zugeordneten Ausschuß. Rechnungslegung für 1898/99. Begründung eines Seemannsheims in Hela. Verlegung des Bruthauses von Grodciczno nach Straszewo. Beihilfe des deutschen Fischereivereins zur Förderung der Fischzucht.

— Am 16. Dezember veranstaltet die hiesige Abtheilung der deutschen Kolonialgesellschaft im großen Saale des Artushofes einen Vortragsabend über Kamerun mit Lichtbildern, der durch eine gleichzeitig damit verbundene Ausstellung deutscher Kolonialprodukte einen besonderen Reiz erhalten wird. Das bekannte deutsche Kolonialhaus Bruno Antelmann in Berlin hat sich bereit erklärt, die auszustellenden Erzeugnisse dem Bazar zum Verkaufe zu überlassen, und so darf man auf eine ebenso interessante wie lehrreiche Ausstellung rechnen. Es gelangen insbesondere zur Ausstellung und zum Verkauf: Kamerun-Kakao, Kamerun-Chokolade, Usambara-Kaffee, Vanille, Kola-Likör, Massoi-Likör, Neu-Guinea- und Kamerun-Zigarren, sowie das an Beschaffenheit dem besten französischen Olivenöl gleichkommende und dennoch nur halb so theure deutsche Erdnußtafelöl, ferner die aus unserer chinesischen Kolonialerwerbung stammenden Kiautschou-Zigarretten und Thee aus dem Schantunggebiete. Ebenso erscheinen zum Verkauf eine Anzahl zu Weihnachtsgeschenken geeigneter Gebrauchs- und Schmuckgegenstände, die aus Kolonialstoffen gearbeitet sind, als Portemonnaies, Visitenkartentaschen, Aschbecher, eine Anzahl Thierfelle usw.

— Strafkammersitzung vom 11. Dezember. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde zunächst gegen den Arbeiter Peter Maciejewski aus Rubinkowo wegen verleumderischer Beleidigung verhandelt. Das Urtheil lautete auf 3 Monate Gefängnis. — Die Anklage in der zweiten Sache richtete sich gegen den Dachdecker Albert Schleer und den Arbeiter Johann Sonnenberg, beide ohne festen Wohnsitz und mehrfach wegen Diebstahls vorbestraft, und hatte auch diesmal wieder das Vergehen des Diebstahls zum Gegenstande. Die Angeklagten waren geständig, dem Kaufmann Kohnert und dem Kauf-

mann Simon hier ja ein Faß gestohlen zu haben. Schleer wurde zu einer Zusatzstrafe von 11 Monaten Gefängnis, Sonnenberg zu 1 Jahr Gefängnis verurtheilt. — Alsdann wurde der Arbeiter Friedrich Schulz aus Schönsee, weil er den Arbeiter Michael Meister in Schönsee mit einem Messer mißhandelt hatte, mit 9 Monaten Gefängnis bestraft. — Wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle hatte sich der Arbeiter Alexander Racziniewski von hier zu verantworten. Racziniewski war beschuldigt, dem Leutenant Wiesner in der Nacht zum 12. Oktober cr. aus der Einfahrt zum Offizier-Kasino, Seglerstr. Nr. 8, ein Fahrrad im Werthe von 100 Mk. gestohlen zu haben. Angeklagter bestritt den Diebstahl. Durch die Beweisaufnahme wurde er desselben jedoch überführt und der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 1 Jahr Gefängnis. — In der nächstfolgenden Sache betrat das Dienstmädchen Marie Czerwinski aus Gr. Rogau unter der Beschuldigung der fahrlässigen Brandstiftung die Anklagebank. Die Czerwinski stand mehrere Jahre hindurch bei dem Besitzer Weßling zu Gr. Rogau im Dienste. Am frühen Morgen des 23. Oktober cr. begab sie sich in den Kälberstall, um einen Eimer herauszuholen. Da es im Stalle noch dunkel war und Angeklagte den Eimer nicht finden konnte, zündete sie ein Streichhölzchen an, und warf dasselbe, nachdem sie es verbraucht hatte, achtlos bei Seite. Etwa 5 Minuten darauf brach im Kälberstalle Feuer aus, das nicht nur den Stall, sondern auch die daran angrenzenden Scheunen vollständig einäscherte. Die Angeklagte, welche sich schuldig bekannte, wurde zu 50 Mark Geldstrafe eventl. zu 10 Tagen Gefängnis verurtheilt. — Demnächst beschäftigte sich das Gericht mit dem Arbeiter Stanislaus Lewandowski ohne festen Wohnsitz. Lewandowski, ein alter Dieb, war dreier Einbruchsdiebstähle beschuldigt, zwei davon sollte er bei dem Müller Brix in Gr. Radowisk, den dritten bei dem Besitzer Leo Szalkowski in Plywaczewo verübt haben. Während er den Diebstahl bei Szalkowski bestritt, gab er diejenigen bei Brix zu. Durch die Beweisaufnahme wurde er indessen aller 3 Diebstähle überführt. Das Urtheil lautete auf 6 Jahre Zuchthaus, Ehrverlust auf 10 Jahre und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht. — In der letzten Sache wurde der Arbeiter Julius Rhode aus Thorn wegen Urkundenfälschung und Betruges zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt.

— **Temperatur um 8 Uhr Morgens:** 7 Grad Kälte, Barometerstand 28 Zoll.

— **Wasserstand der Weichsel bei Thorn** heute 0,85 Meter.

w. **Culmsee,** 11. Dezember. Der gestern vom hiesigen vaterländischen Frauenverein veranstaltete Bazar erzielte einen Reingewinn von 1368 Mark. Das Geschenk der Kaiserin gewann bei der Verlosung die Frau Konsul Bruck in Berlin. — Dem Königl. Domainenpächter Haß in Lippinken ertranken im See beim Wasserholen zwei werthvolle Kutschpferde. — Nachdem mit dem Bohren eines Brunnens im Stadtparke aufgehört worden ist, da in einer Tiefe von 205 Metern noch kein gutes Wasser zum Vorschein kam, ist ein neuer Bohr-Versuch auf dem Grundstück des Mühlenbesitzers Fiedler gemacht worden, welcher zu einem günstigen Resultat geführt hat.

Kleine Chronik.

* Der Kaiser von Oesterreich und der Antisemitismus. Rabbiner Alexander Kisch aus Prag, der auch Feldprediger ist, wurde am Montag vom Kaiser empfangen. Er äußerte im Gespräche, welch schwere Tage seine Glaubensgenossen in Böhmen jetzt durchzumachen haben und sagte, daß all ihr Trost die gütige Fürsorge des Kaisers sei. Darauf erwiderte der Kaiser: „Ja, Ihre Glaubensgenossen haben jetzt schwere Tage. Ich bin sehr empört über diese Rohheit." Der Kaiser erlaubte dem Rabbiner, seine Worte zu veröffentlichen.

* Der Norddeutsche Lloyd hat beschlossen, ein Kadettenschulschiff zur Heranbildnng von Schiffsoffizieren der Handelsmarine in seinen Betrieb einzustellen.

* Der frühere Minister Herrfurth hat sich nach dem „Berl. Tageblatt" im Oktober ein recht bedrohliches Darmleiden zugezogen, in dessen Verlauf sich eine schwere Leberkrankheit einstellte. Eine Operation wurde nöthig, die er aber glücklich überstand. Er ist seit einigen Tagen schon wohlauf.

* Das Befinden des Grafen Leo Tolstoi, der vor Kurzem von einer heftigen Gallenkolik befallen wurde, ist schwankend. Die Temperatur ist normal, die Herzthätigkeit gleichmäßig, aber matt. Der Kranke ist sehr schwach und hütet das Bett.

* Ueber eine Eisenbahnkatastrophe im Tunnel wird aus San Remo telegraphirt: Sonntag früh fand in einem Tunnel zwischen Bergeggi und Spotorno in der Nähe von Savona ein Zusammenstoß zweier durchgehender Züge statt. Der Zusammenprall war furchtbar. Vier Personen wurden getötet, zwölf schwer verletzt, darunter fünf vom Fahrpersonal. Zwanzig Passagiere erlitten leichte Verletzungen. Der Materialschaden ist sehr erheblich. — Die Ursache des Zusammenstoßes ist noch nicht aufgeklärt. Wahrscheinlich erfolgte er durch unrichtige Signalisirung. Im Tunnel gab es entsetzliche Schreckensszenen. Die Panik der Reisenden wurde durch die Finsternis, den Rauch und den Raummangel aufs höchste gesteigert. Gendarmen aus Savona leisteten die erste Hilfe. Es stellt sich nun heraus, daß außer den Toten alle Personen in beiden Zügen mehr oder minder schwer verletzt sind. Weder Reichsdeutsche noch Oesterreicher sind unter den Toten und den Verletzten.

* Schwere Stürme und Unwetter werden aus Südösterreich und dem Balkan gemeldet. Seit Freitag früh herrscht in Fiume eine orkanartige Bora, die das Gehen auf der Straße unmöglich macht. Der Schiffsverkehr ist eingestellt. Auch in Abbazia herrscht ein ungemein heftiger Schneefall, wie man sich eines solchen seit Jahren nicht erinnern kann. Sämtliche Züge kommen mit großer Verspätung an. Das Meer im ganzen Quarnero ist sehr bewegt. Am Sonnabend hielt in Fiume die Bora mit ungeschwächter Kraft an. Auf manchen Stellen ist es lebensgefährlich, über die Straßen zu gehen. Zur Sicherheit der Passanten sind in den Straßen Stricke gezogen worden. Mit schwerer Mühe wurde der Verkehr der Lokaldampfer zwischen Fiume und Abbazia aufrecht erhalten, doch fuhren die Dampfer ohne Passagiere. Der Sonnabend früh fällige Kurierzug der ungarischen Staatsbahn blieb in Delnice im Schnee stecken und kam erst mit 11 Stunden Verspätung an. Das Thermometer fiel bis drei Grad unter Null. Die eisige Bora richtet in den Gärten großen Schaden an. Auf der ungarischen Staatsbahn wurde kein Personenzug abgelassen. In Folge eines starken Schneegewitters, welches seit Freitag in und um Mohacs herrscht, hatten sämtliche Züge mehrstündige Verspätungen. — Im ganzen Balkangebiet herrscht gleichfalls ungeheurer Schneefall. Die Eisenbahnzüge kommen sehr verspätet an und man befürchtet eine vollkommene Unterbrechung des Verkehrs.

* Eine Explosion fand am Sonnabend, wie aus Tacoma (Washington) gemeldet wird, in einem Kohlenschacht bei Carbonado statt. Etwa 30 Personen, theils Walliser, theils Finländer, wurden getötet.

* Verunglücktes Rettungsboot Bei Aldershot an der Küste von Suffolk ereignete sich am Donnerstag ein Bootsunglück, dem sechs Leute von der Bemannung des Rettungsbootes „Aldebourgh" zum Opfer fielen. Gegen Mittag wurden im Hafen Signale vernommen, die auf ein Unglück zur See schließen ließen, und trotz des stürmischen Wetters begab sich das Rettungsboot mit einer Bemannung von 18 Leuten in die See hinaus Nach kurzer Zeit wurde das Boot von einer Welle ergriffen und kippte um. Zwölf Leute konnten sich durch Schwimmen an die Küste retten. Die übrigen gerieten unter das umgestürzte Boot und ertranken, trotzdem sofort Rettungsversuche angestellt wurden.

* Ueber die Verwundungen der Engländer wird dem „Hannov. Cour." aus London berichtet: Die Buren haben die Gewohnheit, niedrig zu schießen, und die meisten Verwundeten haben, wie Lord Methuen, Blessuren im Unterleib oder in den Beinen erhalten. Die Blutungen waren fast in allen Fällen sehr stark, und es ist bemerkenswert, daß besonders in den letzten Gefechten die Schußverletzuugen wenig oder gar keinen Schmerz verursachten und oft gar nicht verspürt wurden. Eine ganze Anzahl Verwundeter sind noch mehrere hundert Meter weit gelaufen, nachdem sie den Schuß erhielten, und sie brachen erst zusammen, als sie durch den Blutverlust völlig geschwächt waren.

* Der letzte Wille einer exzentrischen Dame. Es giebt Leute, die, bevor sie der „besten aller Welten" Valet sagen, ein Vergnügen daran finden, ihren Erben das Leben etwas schwer zu machen. Ein interessanter Fall dieser Art wird aus San Franzisko (Kalifornien) berichtet. Mrs. Charles Gordon hat beim Herannahen ihres letzten Stündleins folgende letztwillige Bestimmungen getroffen: Erstlich solle ihre sterbliche Hülle in schwarzen Sammet gekleidet werden, und im Kontraste dazu wünscht sie, eine lange rothe Kravatte um den Hals und drei gelbe Rosen in der Hand zu tragen. So angethan, wolle sie in einen Sarg von Ebenholz, der doppelt mit feuerrothem Atlas ausgeschlagen sei, gebettet und alsdann dem Krematorium zur Verbrennung übergeben werden. Sei dieses geschehen so verlange sie als letzten Ergebenheitsbeweis von Seiten ihres Gatten, daß dieser mit ihrer Aschenurne die Fahrt nach New-York antrete und dort von der Höhe der Freiheitsstatue herab ihre Asche bis auf das letzte Stäubchen den vier Winden preisgebe! Diese ebenso eingehenden wie mannigfachen Instruktionen hat Mr. Gordon bis auf das letzte, noch zu erledigende, buchstäblich ausgeführt. Binnen wenigen Tagen aber werden die Einwohner von New-York das noch nicht dagewesene Schauspiel genießen, Mr. Gordon in Begleitung seiner fünf Kinder das Standbild der Freiheit besteigen und die letzten Spuren von seiner Gattin Erdenwallen in die Lüfte streuen zu sehen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 11. Dezember. Der Minister des Innern v. Rheinbaben hat gestern dem Bürgermeister Kirschner einen Besuch abgestattet.

Berlin, 11. Dezember. Aus London kommt eine merkwürdige Nachricht. So absonderlich sie im ersten Augenblick auch klingen mag, so hat sie doch viel Wahrscheinlichkeit für sich. Die eigentliche Triebfeder des Krieges ist ja bekannt und in dem Pariser Witzwort: la guerre de la Bourse contre les Boers treffend gekennzeichnet. Nun verlautet mit Bestimmtheit, daß General Buller seine Absicht, die dahin ging, das Eintreffen seiner gesamten Truppenmacht in Kapstadt abzuwarten, um dann unter Benützung der Bahnen zunächst auf Bloemfontein zu marschiren, auf „hohen" Wunsch aufgeben mußte und nur widerstrebend in das verfrühte Vordringen und in die thatsächlich bestehende Zersplitterung seiner Truppen eingewilligt hat. Es ist bekannt, daß die hohen und höchsten Kreise in England, der Prinz Wales an der Spitze, sehr stark an der Cecil Rhodesschen Gründung und in südafrikanischen Werthen überhaupt betheiligt sind. Die Antheilscheine der Ersteren, die mit einem Aufgeld von 325 v. H. (!) notiren, obschon sie noch keinen Penny Zins bezahlt haben und wahrscheinlich auch nie werden bezahlen können, sind hauptsächlich in den Händen der höchsten und hohen Aristo- und Plutokratie, die Aktien der zahllosen Goldbergwerke dagegen in den breiten Mittelschichten untergebracht. Seit Beginn des Krieges nun haben die Börsen von Paris und Berlin, hauptsächlich die erstere, große Posten dieser Papiere an die Londoner Börse abgegeben und letztere hat sich damit in gefahrdrohender Weise überladen. Hauptsächlich diesem Umstand ist die Erhöhung des Bankdiskonts auf 6 v. H., eine für englische Verhältnisse außergewöhnlich hohe Rate, zuzuschreiben. Der Kurs aller dieser Aktien ist in Anbetracht der kriegerischen Verhältnisse unvernünftig hoch und wird von den „Machern" künstlich gehalten. Eine einzige schwere Niederlage der englischen Truppen und das ganze Kartenhaus stürzt in sich zusammen. Daher auch Sieg, Sieg um jeden Preis, selbst auf Kosten der Wahrheit und auf Kosten der schweren Opfer, die der Feldzug bis jetzt gefordert hat. Ungünstige Nachrichten kann „das Geschäft" nicht vertragen. Wir hätten es demnach mit einer Art von Hofkriegsrath zu thun. Jedenfalls darf man den Vorgängen an der Londoner Börse mit derselben Spannung entgegensehen, wie den kriegerischen Ereignissen in Südafrika. Sie stehen in engster Wechselwirkung.

London, 11. Dezember. In Kapstadt verlautet, daß die Buren in der Nacht vom 8. zum 9. d. M. Kimberley angriffen und sehr nahe herankamen, aber schließlich zurückgeworfen wurden.

London, 11. Dezember. Die Gerüchte von bereits eingeleiteten Vermittelungsversuchen betreffs Transvaals seitens mehrerer Großmächte werden im Auswärtigen Amte dahin richtig gestellt, daß England erst nach einem größeren Siege einer derartigen Vermittelung zugänglich sein werde.

Modderriver-Station, 11. Dezb. Eine englische Haubitzen-Batterie und einige Schiffsgeschütze rückten aus, nahmen links von der Aufstellung der Buren Stellung ein und eröffneten das Feuer mit Lydditgeschossen, indem sie die Verschanzungen der Buren von der Seite bestrichen. Die Buren erwiderten das Feuer. Die Stellung der Buren wurde völlig demaskirt, nach einer Stunde waren die feindlichen Geschütze zum Schweigen gebracht.

Lourenzo Marquez, 11. Dezember. Eine amtliche Depesche aus Pretoria besagt: Bei Stormberg seien 672 Gefangene gemacht. Die englischen Verluste an Toten und Verwundeten sind unbekannt. Am Modderriver fand gestern Abend ein Gefecht statt. General Cronje behauptete seine Position und machte 50 Gefangene.

13. Dezember				
	Sonnen-Aufgang	8 Uhr	5	Minuten.
	Sonnen-Untergang	3 „	44	„
	Mond-Aufgang	1 „	15	„
	Mond-Untergang	3 „	58	„

Tageslänge: 7 Stund. 39 Min., Nachtlänge: 16 Stund. 21 Min.

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 12. Dezember. Fonds abgeschwächt.		11. Dezbr.
Russische Banknoten	216,25	216,30
Warschau 8 Tage	215,75	—
Oesterr. Banknoten	169,35	169,35
Preuß. Konsols 3 pCt.	89,10	89,10
Preuß. Konsols 3½ pCt.	97,60	97,75
Preuß. Konsols 3½ pCt. abg.	97,60	97,75
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	89,10	89,10
Deutsche Reichsanl. 3½ pCt.	98,00	98,10
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	86,30	86,00
do. „ 3½ pCt. do.	94,40	94,40
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	95,30	95,60
„ „ 4 pCt.	101,10	101,10
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	98,00	98,20
Türk. Anleihe C.	26,50	26,35
Italien Rente 4 pCt.	93,70	93,80
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	93,00	93,40
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	193,25	192,80
Harpener Bergw.-Akt.	204,10	203,30
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	124,60	124,50
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt.	—	—
Weizen: Loko Newyork Okt.	74 c	74⅝
Spiritus: Loko m. 50 M. St.	—	—
„ „ „ 70 M. St.	47,40	47,40

Wechsel-Diskont 6 pCt., Lombard-Zinsfuß 7 pCt.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse
vom 11. Dezember.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 700—783 Gr. 130—148 M., inländisch bunt 713—742 Gr. 131 bis 138 M., inländisch roth 745 Gr. 138 M.
Roggen: inländ. grobkörnig 702—744 Gr. 134 bis 135 M., transito grobkörnig 723 Gr. 101 M.
Gerste: inländisch große 638—686 Gr. 119—135 M.
Hafer: inländischer 111—115 M.
Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.
Kleie per 50 Kilogr.: Weizen- 3,85—4,15 M. Roggen- 4,00—4,10 M.

Amtlicher Bericht der Bromberger Handelskammer
vom 11. Dezember.

Weizen: 140—145 M., abfallende Qualität unter Notiz.
Roggen: gesunde Qualität 127—132 M., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.
Gerste: 124—128 M. — Braugerste 128—136 M.
Hafer: 120—124 M.

Philipp Elkan Nachfolger.

* Fächer! Schirme! Cigarren-Taschen! Operngläser! Jagdtaschen! Reise-Necessaires! Jagdstöcke! *

Practische Wirthschafts-Artikel!



Heute früh 6½ Uhr verschied sanft nach schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten

Frl. Julie Czywinska

im Alter von 42 Jahren.

Dieselbe war uns lange Jahre eine treue brave Stütze und werden wir ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Mocker, den 12. Dezember 1899.

C. Steinkamp u. Frau.

Die Beerdigung findet Freitag, den 15. cr. Nachmittags 3 Uhr von Mocker, Wiener Café aus auf den altstädtischen Kirchhof statt.

Gestern Abend verschied nach langem schwerem Leiden meine innigstgeliebte Frau, Tochter, Schwester u. Schwägerin Frau

Helene Runge

geb. **Pirk**

im noch nicht vollendeten 22. Lebensjahre.

Dieses zeigt, um stille Theilnahme bittend an

Thorn, 12. Dezember 1899.

Oskar Runge.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 14. d. M., Nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des neustädt. ev. Kirchhofes aus, statt.

Für die Beweise herzlicher Theilnahme an der Beerdigung unserer geliebten Mutter, Schwieger-, Großmutter und Tante

Wittwe Erdtmann

sagen wir Allen, sowie Herrn Pfarrer **Stachowitz** für seine zu Herzen gehenden Worte am Grabe innigsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen

Hesse u. Familie.

Bekanntmachung.

Für die hier zu errichtende **Schifferschule,** in welcher den Winter hindurch an den Wochentagen Nachmittags von 5 bis 7 Uhr Unterricht im Rechnen, Handelslehre, deutscher Sprache, Geographie, Schiffbau, Gesetzeslehre, Schiffsdienst und Samariterdienst ertheilt werden soll, werden Meldungen von jüngeren und älteren Schiffsbediensteten und Schiffern im Meldeamt im Rathhause, in dem Bureau der Wasserbauinspektion und bei den Herren Schiffsrevisoren **Henschel** und **Fansche,** Brombergerstraße 16/18 entgegengenommen.

Thorn, den 9. Dezember 1899.

Der Magistrat



Geld

in jeder Höhe und zu jedem Zweck an Personen jeden Standes **J. Grimm, Wiesbaden, Moritzstraße 42.**

---

1 Herren-Gehpelz

z. verk. Wo? sagt die Geschäftsstelle.

Bekanntmachung.

An den bevorstehenden beiden Weihnachtsfeiertagen wird in sämmtlichen Kirchen hier nach dem Vor- u. Nachmittags-Gottesdienste die bisher übliche **Kollekte für das städtische Waisenhaus** abgehalten werden.

Wir bringen dies mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß, daß an jeder Kirchenthüre Waisenhauszöglinge mit Almosenbüchsen zum Empfang der Gaben bereit stehen werden.

Thorn, 4. Dezember 1899.

Der Magistrat.
Abtheilung für Armensachen.

Eiserne, gepanzerte

Geldschränke

bei

Robert Tilk.

Neue Cathr. Pflaumen
„ türk. „
„ Traubenrosinen
„ Schaalmandeln
„ Erbelli-Feigen
„ eingemachte Früchte
sowie sämmtliche

Colonialwaaren

zu den billigsten Preisen bei

Heinrich Netz.

---

3 Schuhmachergehilfen

auf Randarbeit, Mittelarbeit und Reparaturarbeit finden Beschäftigung.

J Arendt, Schuhmachermeister, Heiligegeiststr. 15, 1 Tr.

Ein Lehrling

kann sofort eintreten bei

F. Jablonski,
Friseur, Culmerstr. 24.

Zuarbeiterin

und **Lehr Mädchen** verlangt

Frau **Borsch,** Gerstenstraße 12.

---

1 Aufwartemädchen

gesucht **Brückenstraße 16,** III.

Eine gutgehende

Fleischerei

nebst Wohnung von sofort oder später zu verm. Zu erfr. i. d. Geschäftsstelle.

Zwei möbl. Vorderzimmer

zu vermiethen **Schillerstr. 6,** I.

Die Eröffnung der

Weihnachts-Ausstellung

zeige ich hiermit ergebenst an und empfehle:

Königsberger und Lübecker Marzipan-Torten,

Randmarzipan,

Theeconfect, Macronen,

täglich frisch.

Baum-Behang

von den einfachsten bis feinsten Sorten.

Knallbonbons, Confitüren, Bonbonnièren, Attrappen

in reichhaltigster Auswahl.

J. Nowak's Conditorei,

Altstädt. Markt Nr. 21.



Als schönstes geeignetstes Weihnachts-Geschenk aus **THORN** empfehle **Präsentkisten** für 6 u. 8 Mk. mit prachtvoll farbig illustrirt. Ansichten von Thorn, enthaltend die beliebtesten Sorten der „weltberühmten" Thorner Honigkuchen

*

Kaffee! Kaffee! Kaffee!

Für die Feiertage empfehle

Extra ff. Mischungen

das Pfund Mk. 1,00, 1,20 u. 1,40.

Kaiser's Kaffeegeschäft

Breitestraße 12. THORN, Breitestraße 12.

Bromberg: Brückenstr. 3. Friedrichstr. 50.
Inowrazlaw: Friedrichstr. 24.
Graudenz: Markt 11.
Posen: Friedrichstr. 1. Breslauerstr. 30.

Statt Mk. **10.—** nur noch Mk. **5.80** kostet die neue **vollständige** illustrirte Ausgabe des spannendsten Romanes der Welt:

Dumas, Der Graf von Monte Christo

Sechs Bände (1300 Seiten) in 2 hochfeine Geschenkbände gebunden.

Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Tadellos neu! Gelegenheitskauf!

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Mein Schuhwaaren-Lager

und **Reparaturwerkstätte**

befindet sich jetzt in dem neuerbauten Hause

Elisabethstraße 13/15.

J. Lisinski.

Schlittschuhe

von verschiedenen Konstruktionen,

auf jeden Fuss passend,

offerire zu **billigen** Preisen.

J. Wardacki, Thorn.

Viktoria-Theater.

Täglich:

Spezialitäten-Vorstellung.

Anfang 8 Uhr Abends.

Täglich neues Programm.

Billet-Vorverkauf bei Herrn Duszynski.

Alles Nähere die Zettel und Plakate.

Ein möblirtes Zimmer

zu verm. **Heuer,** Fischerstraße 25.

Thorner Marktpreise

am Dienstag, den 12. Dezember 1899.

Der Markt war gering beschickt.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Rindfleisch	Kilo	—	90	1	—
Kalbfleisch	„	—	90	1	—
Schweinefleisch	„	1	—	1	20
Hammelfleisch	„	—	90	1	—
Karpfen	„	1	60	—	—
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	—	—	—	—
Zander	„	1	80	—	—
Hechte	„	—	90	1	20
Bressen	„	—	50	—	90
Schollen	„	—	—	—	—
Barsche	„	—	—	—	—
Karauschen	„	—	—	—	—
Hasen	Stück	2	80	3	-
Puten	„	2	50	5	—
Gänse	„	4	—	5	—
Enten	Paar	2	70	4	50
Rebhühner	„	—	—	—	—
Hühner, alte	Stück	1	30	1	80
„ junge	Paar	1	50	2	—
Tauben	„	—	60	—	—
Butter	Kilo	2	—	2	60
Eier	Schock	4	—	4	40
Kartoffeln	Ztr.	2	—	—	—
Heu	„	2	50	3	—
Stroh	„	2	—	—	—

Weihnachts-Postkarten!
Weihnachts-Postkarten!
Weihnachts-Postkarten!
bei **E. F. Schwartz.**

Sonnabend, den 16. Dezember,

Nachmittags 4½ Uhr

findet von Seiten der Schülerinnen der **Küntzel**'schen **Privat-Mädchenschule** in der Aula der Knaben-Mittelschule eine

Weihnachtsaufführung

zum Besten einer Bescheerung für arme Leute statt.

Eintrittspreis 50 Pfg., Kinder die Hälfte. — Textbücher sind für 25 Pf. an der Kasse erhältlich.

Mittwoch Abend, den 13. Dezember:

Wurstessen.

Georg Voss.

Kleiner männlicher

Fox-Terrier,

auf den Namen „Bründ" hörend, lediglich am Kopf und Schwanz dunkel gezeichnet, **entlaufen.** Abzugeben in **Villa Clara,** Brombergerstraße Nr. 76. Wiederbringer erhält gute Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt.

Die Beleidigung, welche ich der Restaurateurfrau **Emilie Osmanski** zugefügt habe, nehme hiermit zurück.

M. Olkiewicz.

Für Börsen- und Handelsberichte 2c., sowie den Anzeigentheil verantwortl.: E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 292
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Mittwoch, den 13. Dezember 1899.

Das Haus mit den zwei Eingängen.

Von H. Rosenthal-Bonin.

9

Nachdr. verb.

Helmer schaute immer erstaunter auf seine Braut. „Woher plötzlich dieser Eifer und diese Leidenschaft?“ sann er, „das schien keine phantastische Laune zu sein, wie seine Braut solche öfter hatte. Dem liegt etwas Tieferes zu Grunde, mehr als ein Interesse für den Künstler,“ überlegte er. „Ob sie eine Ahnung davon hat, wer dieser Mann eigentlich ist? Ob nur die Teilnahme für jenen und der Zorn gegen mich, weil ich mein Recht verteidigen will, sie so reizt und aufregt?“ grübelte Helmer.

„Und willst Du die Partie mitmachen?“ fragte er jetzt nach einer langen, schweren Pause.

„Nein, das werde ich nicht,“ gab Ernestine mit zornigem Blick zur Antwort, „aber Du sollst auch nicht von dem Mann geringschätzend sprechen, der gut und edel ist und so viel wert — vielleicht noch mehr — wie wir alle.“ Nach diesen Worten schritt Ernestine aus dem Zimmer und überließ ihren Bräutigam seinen Gedanken.

Die waren nicht heiterer Art. Der Erbe im eigenen Hause, nur durch eine dünne Wand getrennt von seinem Bureau, wo alle Akten sich befanden, die sich auf das Testament bezogen, alle Wertpapiere lagen, welche Eigentum des Senators gewesen, und nun wahrscheinlich jenem jungen Menschen gehörten, sobald er sich meldete — und das könnte ein einziges Wort, ein geringfügiger Zufall veranlassen — und für diesen seinen Feind, den er fürchtete, vor dem er bangte Tag und Nacht, stündlich, jede Minute, der ihm das Leben zu einer unerträglichen, fortgesetzten Folter und Qual machte, zeigte seine Braut ein seltsames Interesse, eine solche Teilnahme, daß sie jenen fast höher stellte als ihn.

Helmer nahm seinen Hut und ging, ohne von Ernestine oder dem Vater sich zu verab schieden, aus dem Hause und, die Brauen finster zusammengezogen, den Mund gepreßt und die Blicke am Boden wurzelnd, langsamen Schrittes seiner Wohnung zu.

* * *

Klas Holtrup war ein vorsichtiger Mann. Er wußte, daß er mit Helmer Wallroden zu thun hatte, und wer der war, daher ging er mit großer Umständlichkeit zu Werke.

Erstens ließ er sich bescheinigen, daß er den Koffer aus dem Meeresgrund hervorgeholt vom Wracke Basilio; die ganze Schiffsmannschaft des Dampfers mußte dies Dokument unterzeichnen.

Dann ging er zu einem ihm gut bekannten Advokalen und bat ihn, ihn in die Wohnung des Kunstreiters Roda zu begleiten, es solle dort ein Inventar aufgenommen werden; und nachdem dies geschehen, kam er mit einer Droschke angefahren, in welcher der geborgene Koffer sich befand, holte den Notar ab und fuhr mit ihm zu Paul, der sehr erstaunt war, als seine Zimmerthür sich öffnete und Klas, einen seltsam gefärbten Kasten auf den Schultern tragend, keuchend bei ihm eintrat, gefolgt von einem neugierig sich umschauenden Mann in feinstem schwarzen Anzug.

„So, mein lieber Junge,“ begann Klas, den Koffer auf den Tisch legend, „das ist Deine Kiste, sieh sie Dir einmal an.“

Erstaunt trat Paul an den Tisch. „Meine Kiste?“ fragte er.

„Ja, die mit dem Basilio versunken.“

Paul blickte ungläubig.

„Na, sieh sie Dir nur an!“ forderte Klas auf. „Hat sie die Form nicht?“

„Ja,“ antwortete Paul.

„Die Größe?“

„Allerdings,“ gab der junge Mann zu.

„Die Farbe nicht, doch kratze einmal an dem grünen Ueberzug, hier ist mein Taschenmesser.“

Paul schabte an dem Leder. „Das ist die Farbe meines Gepäckstückes gewesen,“ bestätigte er.

„Nun guck Dir die Beschläge an. — Du hast doch nichts dagegen, wenn ich Dich duze? Es ist mir so um das Herz wieder heute,“ ließ Klas einfließen.

„Durchaus nicht,“ lächelte Paul, — „die Beschläge sind auch die meines Koffers.“

„Gut,“ rief Klas aus. „Dieser Herr hier ist ein Notar, ein Zeuge, den ich mir mitgebracht, — Herr Heinsius heißt er,“ stellte Klas vor, „und das der Kunstreiter Paul Roda, mein Freund, den ich an das Feuerschiff gelootset,“ richtete er das Wort an den Advokaten.

Paul verbeugte sich.

„Nun, bitte, Herr Heinsius, setzen Sie ein kleines Protokoll auf, daß Sie sich hier befinden, den Koffer uneröffnet sahen —“

„Du hast den Schlüssel zu dem Dinge da?“ fragte Klas.

„Zufällig habe ich ihn noch,“ antwortete Paul.

„Wunderschön! — Der Herr hat den Schlüssel, der paßt.“

„Das wünschen Sie protokolliert?“ erkundigte sich der Notar.

„Ja,“ meinte Klas, „bitte schreiben Sie das auf, denn wir haben mit einem Fuchs zu thun.“

Der Beamte nahm Tinte und Feder und schrieb.

„So,“ fuhr Klas jetzt fort, „jetzt gieb an, lieber Junge, was in dem Koffer drin ist von Wertstücken, Kleidern, Schriften und so weiter·

„In dem Koffer muß sich eine alte rotgoldene Taschenuhr befinden, mit eigentümlicher Buchstabenverzierung,“ erklärte Paul Roda.

Der Notar schrieb das nieder.

„Ferner an Kleidern zwei blaue Kunstreiterkostüme, mit Silber durchzogen, Musikinstrumente, als zwei Flöten, eine Geige und Musikalien, dann gewöhnliche Kleider“ und Paul gab diese an — „und in einem kleinen Wachstuchtäschchen eine Bescheinigung, daß ich nach dem Tode meines Vaters in Lissabon von der Kongregation zum heiligen Herzen Jesu in ihr Kinderrettungsinstitut aufgenommen worden bin.“

„So, Herr Heinsius, das schreiben Sie man recht deutlich nieder,“ empfahl Klas Holtrup.

„Es ist geschehen,“ kündigte der Notar an.

„Jetzt wollen wir den Koffer aufmachen, — bitte Herr Heinsius, schließen Sie auf.“

Der Notar that dies. Es ging schwer, aber endlich sprang die Feder auf.

Es zeigte sich Wasser in den Koffer eingedrungen, da sein ganzer Inhalt einen nassen Klumpen bildete.

„Ich werde auspacken,“ erklärte Klas, und er begann Stück für Stück des Inhaltes auf den Tisch zu legen.

„Hier ist die Uhr!“ rief er und seine Augen funkelten beim Erblicken dieses alten Wertstückes, „und hier ist das Täschchen. Bitte, Herr Heinsius, nehmen Sie den Schein heraus.“

Der Notar that, wie Klas ihn aufforderte.

„Es stimmt, nicht wahr?“

„Es ist alles genau so, wie der Herr sagte,“ bestätigte der Notar.

„Wollen Sie das gefälligst auch niederschreiben,“ meinte Klas.

„Wie Sie wünschen,“ gab der Notar zurück. Er fertigte das Schriftstück so aus.

„Und jetzt geben Sie mir eine beglaubigte Abschrift von dieser Aufnahme,“ verlangte Klas.

„Das kann gleich geschehen,“ erklärte der Notar sich bereit und schrieb sofort das Duplikat.

„So, das will ich nehmen, und die Uhr und den Lissaboner Schein wollen Sie wohl so lange behalten, bis ich dann zu Ihnen komme; es wird ein gewaltiger Tanz losgehen, Herr Heinsius, und Sie werden mitgeigen müssen. Na, vorerst ist Schweigen die Losung,“ schloß Klas seine geheimnisvollen Andeutungen.

Herr Heinsius nahm Uhr und Schein und fragte, ob das Geschäft damit jetzt erledigt sei.

„Fix und fertig für heute,“ meinte Klas.

Der Notar empfahl sich, und Klas ging auf Paul, der diese ganze Verhandlung sehr verwundert hatte über sich ergehen lassen, zu und flüsterte ihm ins Ohr: „Alles richtig, mein Junge, wir sind im besten Fahrwasser. Du bist der Wallroden, der Sohn Johanns; aber vorläufig Silentium, wir müssen höllisch auf der Hut sein.“

„Und diesen Koffer habt Ihr aus dem Meeresgrund hervorgeholt?“ forschte Paul ungläubig; „alles dies einzig nur Eurer Phantasie wegen?“

„Nichts von Phantasie, alles Wirklichkeit! Wir werden's beweisen,“ entgegnete Klas.

„Wie sollte das sein? Ich müßte doch etwas davon erfahren haben,“ meinte Paul. „Ein Kind von zehn Jahren hört und begreift doch schon so viel, um eine Erinnerung aufzubewahren.“

„Dein Vater hat sicher gute Gründe gehabt, Dich im Dunkeln zu lassen. Ich will nichts über Deine Mutter sagen, doch ihretwegen geschah es sicher, daß Johann, Dein Vater, seinen Namen änderte. Deine Mutter verstand keine andere Sprache als spanisch, und so konnte auch Dein Vater ihr mancherlei sagen, was nicht so war, — wer weiß warum — und auf diese Weise hast Du vielleicht von Deiner Mutter nichts darüber gehört; außerdem war Deine Mutter auf ihren Schwiegervater höllisch wütend und sie hatte Recht dazu; er hat sie schlecht behandelt, und sie war doch seines Sohnes Frau, rechtlich hier in Hamburg angetraute Frau; deshalb konnte es ganz leicht sein, daß sie den Namen Wallroden nie genannt hat, noch hat hören wollen. Na, stehst Du, lieber Junge, so kann alles gekommen sein, daß Du von der Sache zu Hause nichts erfahren. Dann starb Dein Vater ohne vorhergegangene Krankheit, wie Du mir erzählt hast, sonst hätte er Dir sicher noch gesagt, wie die Sachen eigentlich standen.“

Paul schüttelte nachdenklich zu all diesem den Kopf. „Es wäre sonderbar, wenn es sich so verhalten würde,“ meinte er. „Ich aber jage diesem glänzenden Meteor nicht nach, bis ich nicht nur Mutmaßungen und Kombinationen, sondern wirkliche Beweise in Händen habe,“ erklärte er in seiner ruhigen, bestimmten Weise.

„Das brauchst Du auch gar nicht, vorläufig absolut nicht,“ gab Klas zur Antwort. „Zuerst laß mich nur machen. Wie ist denn die Adresse des Seminars, das Dich aufnahm in Lissabon? Sei so gut und schreibe sie mir genau auf, ich segle hinüber.“ Paul Roda erfüllte Klas' Wunsch und schrieb die Adresse auf.

„So, nun leb wohl, mein Sohn,“ empfahl sich Klas, „fall nicht und bleib hübsch gesund, Du wirst bald wieder von mir hören!“ und kräftig Pauls schlanke, feine, weiche Hand drückend, verließ er mit seinen schweren, schwankenden Tritten das Stübchen.

Er ließ Paul in einer seltsamen Stimmung zurück. „Wallroden — Wallroden — Wallroden — immer dieser Name. Ich hörte ihn, kaum, daß ich in dies Haus zog; er verknüpft sich mit einer Erbschaft und glänzenden Aussichten, und tritt mir entgegen leibhaftig als der Verlobte eines Mädchens, für welches ich ganz eigen fühle, das ein Leben in mir erweckt hat, von dem ich bisher nicht wußte. Ist das Liebe, wenn man mit Schmerz Jemand ansieht, der einem andern so gut wie angehört, ein Mädchen, das die Braut eines andern Mannes ist, dessen Bild einem vorschwebt Tag und Nacht, dessen Nähe man ersehnt mit freudigem Bangen, und in deren Gegenwart eine hoffnungsreiche, verheißungsvolle Seligkeit das Herz durchbebt, obwohl man weiß, daß alles Hoffen, Wünschen und Träumen vergeblich ist? — Der Wallroden ist ihr Verlobter, er ist der Erbe jenes Mannes, dem ich so ähnlich sein soll. Hat das Schicksal mich hier an die Küste geworfen, daß ich zu meinem Rechte gelange? Ist dieser Erbschaftsanspruch nicht nur eine Phantasie, die sich baut auf meine Aehnlichkeit mit dem Vater und dem verschollenen Sohne? Ist das Wirklichkeit und Wahrheit, so will ich auch dafür kämpfen, so ist das meine Pflicht. Ich will ringen mit diesem Manne um mein Vermögen und auch um die Braut, falls sie für mich mehr fühlt als für den Verlobten, wie ich das ahne, wie ich das aus ihren glänzenden, schimmernden, heißen Augen zu lesen glaube. Das Vermögen zu erkämpfen, ist mein Recht, und bei der Liebe hat nur recht — Gegenliebe. Ich stehle ihm nicht seine Braut, wenn ihr Herz ihm völlig ganz gehört; besitzt er dies aber nicht, ist das Mädchen auch nicht seine Braut, trotz hundert Verlöbnissen. Das Recht des Herzens ist heiliger als alle geschriebenen und vereinbarten Gesetze der Gesellschaft.“

So grübelte der junge Mann, und sein sonst so in sich gekehrtes, träumerisches, teilnahmloses Wesen verwandelte sich in eine ganz seltsame Energie, sein Auge bekam Feuer und sogar seine Gestalt hob sich, sie war straffer, aufgerichteter. „Ich werde nicht einen Finger bewegen, um das Mädchen zu mir herüber zu ziehen. Habe ich aber erkannt, daß sie mich liebt und darüber von ihr Gewißheit, so werde ich offen und frei auftreten und sagen: „Mein ist Deine Braut! — wie vielleicht auch das Vermögen,“ setzte Paul hinzu, „denn ihretwegen wünsche ich es, um diese Carriere verlassen zu können und der reinen edlen Kunst zu leben, die nicht des herumjagenden Pferdes bedarf, um bewundert zu werden, nicht zu den Augen und Nerven, sondern zum Herzen, zur Seele spricht.“

XII.

Die Verstimmung zwischen Helmer und Ernestine war nicht dauernder Natur. Ernestine hatte eingesehen, daß sie gereizt und heftig gegen ihren Verlobten aufgetreten sei, welcher doch eigentlich nur eine Stimmung ausgesprochen habe, eine Anschauung, die hier allgemein herrschte, — der Mann gehörte nun einmal zum Circus und war ein Kunstreiter. Konnte Helmer denn ahnen, daß er sie tief interessierte? Durfte sie sich denn in ihrer Begeisterung für die Kunst jenes Menschen so hinreißen lassen? War es seine Kunst allein, die sie so seltsam anzog, ein solches Wogen ihrer Gefühle veranlaßte, ihr eine so beängstigende, selig beängstigende Mischung der Empfindungen, Scheu und Sehnsucht, Furcht und Hingebung, ein dunkles, ganz ziellos, unbestimmtes, geheimes Wünschen und Hoffen hervorrief? sann Ernestine. Ist das nicht mehr als nur Schwärmerei für den Künstler, gilt das nicht ebensoviel der Person, die sich vom ersten Moment an als sie diese erblickte, eine Art heißen Schleiers des Fühlens über ihr Herz legte und ihre Phantasie so berückte, daß sie den bläßlichen Mann mit den langen, schwarzen Haaren und den stillen großen Rehaugen gar nicht aus ihrer Vorstellung verbannen konnte; durfte sie die Braut eines anderen, eines wackeren, tüchtigen Mannes, den sie von Kindheit an kannte, dem sie in kurzer Zeit als Gattin in sein Heim folgen sollte, das fühlen für einen anderen Mann? „Nein, das ist schlecht,“ rief Ernestine fast laut aus, „das ist Untreue!“ Ein tiefes Reuegefühl überkam sie, daß sie sich so weit hatte gehen lassen, ihren Träumereien und ihrem weichen Empfinden so unverantwortlich nachzugeben; sie beschloß, jede Begegnung mit dem jungen Mann, der solche Macht ausübte, zu vermeiden und Rosa nicht mehr in ihrem Hause zu besuchen. Dann setzte sie sich hin und schrieb an ihren Verlobten:

„Lieber Helmer!

Ich hatte neulich einen bösen Tag, ich war trotzig und gereizt, — ach, wir Mädchen sind oft gar nicht Herrinnen unseres Verstandes und unseres Herzens; Ich trat Dir entgegen, wie es für eine Braut sich nicht geziemt, — vergieb mir. Ach, ich wünschte, daß ich erst Deine Frau wäre! Dann führst Du mich mit Deiner starken Hand. Verzeih meine Launenhaftigkeit und meinen Trotz und komme bald zu Deiner Dich mit herzlicher Sehnsucht erwartenden

Ernestine.“

Helmer war eine nüchterne Natur, er hatte nie um die Empfindung der Frauen sich bekümmert, nie über ihr Herz nachgedacht. Er war ein wunderbarer Verteidiger der Männer, — eine Frau hatte er noch nie als Clientin gehabt, und würde sich auch wahrlich schlecht bewährt haben. Er las das Schreiben seiner Braut zweimal durch, und war er vorher beunruhigt gewesen über das Interesse für jenen verhängnisvollen Mann, so schwanden diese Bedenken jetzt vollständig. Bat sie nicht ihre Opposition und ihre heftige Verteidigung jenes Menschen ab, schrieb sie nicht vor Sehnsucht, daß sie wünschte, bald seine Frau zu werden? Das Klare sah Helmer sofort; was in der Tiefe dieser Worte schwebte, merkte er nicht. Er war ein Mann der Logik, der schneidenden, scharfen Vernunft; Seelenkämpfe der Art, wie aus diesem Briefe sie hervorzitterten, kannte er nicht. Das Briefchen stimmte ihn daher heiter. Es schmerzte ihn, daß seinetwegen Ernestine die Schlittenfahrt aufgegeben, aber mit jenem Manne konnte sie doch nicht fahren, schon der Leute wegen nicht, und ihm widerstrebte es heftig, mit dem Manne zusammenzutreffen, er hatte einen Widerwillen gegen ihn, der, was sonst ganz gegen seinen Charakter mit einer Art abergläubischer Furcht sich vermischte, mit einem fatalistischen Gefühl von Unheil und mit einer allerdings sofort stark emportauchenden Regung seines Gewissens. Helmer war ein mutvoller Mann, der jeder Gefahr keck und klar in's Auge schaute, und deshalb drängte es ihn, Charakter und Art dieses Mannes kennen zu lernen und sich zu vergewissern, wie weit jener Mensch von seinen Eltern unterrichtet war.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Freundschaft oder Liebe?

Drei Novellen von Gräfin S . . .

4.) (Fortsetzung.)

In den folgenden Jahren zeigte sich erst Thielos ungewöhnlich starker Charakter. Er blieb derselbe für sie als Gatte, ohne daß seine kleine Frau auch nur einen Hauch von Eifersucht empfand. In seiner vornehmen Natur konnte er alles vereinen, es bestand nebeneinander, eins das andere in keiner Weise beeinträchtigend. Sie kamen zusammen wie früher und blieben Freunde. —

So vergingen wieder Jahre. Da starb ihr Mann. Sein glückliches Gesicht nicht mehr zu sehen, — ließ eine große Lücke in ihrem Leben, denn auch ohne ganz in einander aufzugehen, wird das Beisammensein zu einer lieben Gewohnheit. In der ersten, schweren Zeit half Thielo, ihr getreulich. Er ordnete alles, verkaufte Unnöthiges und übernahm die Verwaltung des ganzen großen Baarvermögens. Nach kurzem Schweigen machte er ihr dann den Vorschlag, im Sommer in Baden-Baden mit ihnen zusammenzutreffen, und bezüglich ihres zukünftigen Wohnortes einen Entschluß zu fassen. Ganz unten die Bemerkung: „Erinnern Sie sich noch eines alten Versprechens?"

Und ob sie sich erinnerte! Es war ein klarer Herbsttag gewesen und sie hatte mit Thielo einen Spaziergang durch die Felder gemacht. Er hatte sich über seinen Burschen beklagt, und das niemand für ihn sorge. Da hatte sie ihm scherzend geantwortet: „Wenn ich mal allein stehe, sorge ich für Sie, und sind Sie dann verheirathet, so ziehe ich als alte Tante zu Ihnen und helfe Ihr Leben verschönern."

Eine alte Tante war sie nun zwar noch nicht, kaum 30 Jahre alt. Aber kommen, mit ihnen leben, das wollte sie doch. Und nach einem herrlichen Aufenthalt in dem schönen Baden-Baden mit seinen Wäldern und Seen der Umgegend, zog sie zu ihnen in die neue Garnison, in die Tielo versetzt war, und hatte es nie bereut, keinen Augenblick. Es waren schöne friedliche Jahre gewesen, und sie selbst immer dieselbe, jeden kleinen Sturm beschwichtigend, die Vorzüge eines jeden ans Licht ziehend, die beiden Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, mit unendlicher Liebe umfassend, ihre Thränen trocknend, tröstend und helfend, und auf ihre reichen Mittel gestützt, immer bereit zu erfreuen, ohne sie durch ein Uebermaß zu verletzen, die immer Gebende und doch scheinbar Empfangende und in sich selbst Glückliche, unendlich Glückliche. —

„Geliebte Menschen glücklich sehen, das ist Glück," pflegte sie zu sagen und bewies es durch ihr Leben. Nach zwölfjähriger, harmonischer Ehe starb Thielos Frau und Herma theilte seinen Kummer. War ihr doch die Dahingeschiedene eine wahre Freundin geworden. Sie verstand es, seinen Schmerz zu lindern, ohne die Wunde zu berühren. Seine fein organisirte, etwas schwierige Natur wußte sie in ihrer Aufopferung und Selbstlosigkeit zu behandeln, wie niemand auf der Welt, aber es lebte wohl auch keine, der Thielo so viel gewesen war und gegeben hatte, wie ihr. Sie war mit diesem Manne durch ein Seelenband verknüpft, das ein ganzes Menschenleben sich bewährt hatte, in Freude und Schmerz, stärker wie jedes andere.

Keiner von beiden dachte daran, noch ein spätes Glück zusammen zu finden. Es lag zu vieles zwischen dem Traum und dem Heute! In stummer Uebereinstimmung ließen sie alles beim Alten. Lieber eine ganze Freundschaft als eine geflickte Liebe! Es hatte ihnen 20 Jahre genügt, einander zu sehen und Gutes zu thun als Freunde! Wenn sie auch schwer darunter gelitten hatten, schön war ihre Freundschaft doch gewesen. Beide fürchteten heimlich die Enttäuschung einer Veränderung und so blieben die gewohnten Beziehungen bestehen Herma war ihm nach wie vor eine treue Freundin, ihm wie seinen Kindern, herzlich sorgend, voll selbstloser Liebe. — —

Diese ganzen, langen Jahre waren an dem Geiste der im Sessel Ruhenden vorübergezogen, deren Auge noch immer liebevoll auf dem noch im Tode schönen Männerantlitz hafteten. Sie sah in den geliebten Zügen wieder die des 25-jährigen und gedachte des einzigen Augenblicks, wo er ganz ihr gehört hatte, — des nie vergessenen, kurzen Traumes. Ein wehmüthig seliges Lächeln legte sich um ihre Lippen, die gleich darauf wieder im herben Abschiedsschmerze zuckten.

Leise flackerten die Lichter an der Bahre und warfen ihre Reflexe auf den schlafenden Mann — und die wachende Frau. — Das Schönste im Leben war ein Traum gewesen.

III.

Die Erkenntnis.

In der Freundschaft liebt man sich, weil man sich kennt.
In der Liebe kennt man sich, weil man sich liebt.

In der gemüthlichen Junggesellenwohnung des Dr. Hellberger saßen zwei alte Herren, bequem zurückgelehnt, rauchten und diskutierten. Der Hausherr selbst hatte eben das Wort und bemühte sich, seinem Freunde Claus die Behauptung zu widerlegen, daß es keine Freundschaft zwischen Mann und Frau gäbe. Aber Claus blieb bei seiner Meinung:

„Entweder sie ist langweilig, dann wird sie bald einschlafen, oder sie ist ein Spiel mit dem Feuer, bei dem sich vielleicht beide, aber bestimmt einer verbrennt", beharrte er.

Max Hellberger lachte.

„Na, da Du mir nicht glaubst, will ich Dir mal eine Geschichte erzählen, und zwar meine eigene. Sie wird Dir den Beweis liefern, daß eine solche Freundschaft sehr gut möglich ist, wenn auf beiden Seiten der gute Wille dazu vorhanden."

„Den bezweifle ich ja gerade. Die Frauen denken immer an's Heirathen."

„Du wirst ja sehen — Du weißt, ich war von jeher eine sehr unabhängige Natur und habe manche Tollheit auf dem Gewissen. Vor solchem Menschen bekreuzigen sich die Damen, aber interessieren thut er sie gerade. Gieb jungen Mädchen einen ganzen Haufen Bücher, unter denen sich eins befindet, das sie nicht lesen dürften, da kannst Du sicher sein, daß sie es herausfinden und damit anfangen. Und solch schlechtes Buch war ich, jede wollte mich gelesen haben. Ich meinerseits beschäftigte mich gern und viel mit Damen, ja ich studierte die Frau."

Er that ein paar lange Züge aus seiner Cigarre und Claus warf lachend ein:

„Dies Studium scheint Dir das Heirathen verleidet zu haben. Du hast es wahrscheinlich zu gründlich betrieben."

„Das mag schon sein. Ich konnte mich eben schwer entschließen, meine Freiheit zu opfern, da ich an eine Frau ganz besondere Anforderungen stellte, denen keine ganz genügte. Bis auf eine vielleicht, die ihnen aber erst mit der Zeit genügen lernte, und von dieser will ich Dir gerade erzählen."

Er schenkte seinem Freunde noch mal ein.

Leise prasselte das Kaminfeuer und mischte seinen Schein mit dem Schatten, den die große Hängelampe warf; eine zum Plaudern einladende Behaglichkeit lag über dem Raume.

„Sie hieß Ella. Ich lernte sie auf einer Sommergesellschaft kennen, die zur Einweihung einer neuen Villa gegeben wurde. Sie hatte ein hellgraues Kleid an, das mit ihren grauen Augen harmonierte, und erschien mir wie der Frühling selbst, obgleich sie damals schon in den Zwanzigern sein mochte und seit zwei Jahren Witwe war. Sie hatte trotz ihrer Jugend schon viel erlebt, war dadurch eine Frau mit größerer Reife und einem klaren, sicheren Wesen. Ihre Ehe war eine sehr traurige gewesen, der Mann hatte ihr seine erbliche Anlage zum Irrsinn verheimlicht und sich in einem Anfall erschossen. Sie sprach nie über diese Zeit ihres Lebens und ich erfuhr die Thatsachen nur durch andere. Manchmal erschien es mir, als wenn sie alles vergessen habe, oder wenigstens zu vergessen wünschte. Sie war eine sehr begabte Frau, stark, schön, geistig veranlagt, und lebte hauptsächlich diesen ihren Interessen. Ich wurde sehr schnell mit ihr bekannt und befreundet. Sie hatte einen festen Abend in der Woche, an dem man stets bedeutende Leute traf. Ich war auch ständiger Gast, und nicht nur an diesem Abend, sondern auch an einem zweiten in der Woche, an dem ich um 5 Uhr zu Tisch kam und der mir allein gehörte. Es war immer sehr gemüthlich, dies Essen zu zweien, und ich gewöhnte mich so sehr daran, daß ich es nicht hätte entbehren mögen. Sie war meine Vertraute — meine Freundin geworden. Ich habe nie wieder eine Frau gekannt, die einen Mann so gut zu behandeln verstand, wie sie. Sie war aufmerksam und doch zurückhaltend, theilnehmend ohne neugierig zu sein, immer zu einem Zusammensein bereit, ohne die geringsten Fesseln fühlen zu lassen. Ich war schließlich ihre hauptsächliche Gesellschaft, wir sahen uns fast täglich, und trotzdem ich wußte, wie sie an mir hing, hatte ich nie das lästige Gefühl, in meiner Freiheit behindert zu sein. Sie nahm mich stets so hin wie ich gerade war. Wenn ich kam, herzlich, wenn ich ging — heiter, ohne je den Versuch zu machen, mich noch zurückzuhalten. Kam ich täglich, empfing sie mich mit demselben freundlichen Gesicht, als wenn ich mich eine Woche lang nicht hätte sehen lassen, so daß ich sie eines Tages fragte, ob es ihr denn ganz gleichgültig sei mit mir zusammenzukommen oder nicht. Da sagte sie lächelnd: „Lieber Freund, Sie gehören zu den Männern, die keinen Zwang ertragen und nicht gern bereit sind, irgend einem Menschen Rechte in Ihrem Leben einzuräumen. Sie geben nur freiwillig gern und wollen nicht gebunden sein, jede Fessel würde Sie verstimmen. Ich fühle das, und den Willen eines Freundes muß man achten." Da küßte ich ihr die Hand und hatte sie um so lieber, ja, ich kann wohl sagen, ich war um so fester mit ihr verbunden."

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Kunstwart. Herausgeber Ferd. Avenarius, Dresden. Verlag Georg D. W. Callwey, München (vierteljährlich Mk. 3.—, das einzelne Heft 60 Pf.) Heft 4 erschien soeben wesentlich vermehrt und enthält eine Uebersicht von Weihnachtsbüchern, die laut Mittheilung des Verlages von folgenden Gesichtspunkten aus zusammengestellt wurde: „Es ist hier eine Reform unseres hergebrachten Weihnachtskatalogwesens versucht, indem ohne jede Berücksichtigung geschäftlichen Vortheils durch Annoncen 2c. vom Herausgeber und den Kunstwart-Mitarbeitern eine auf streng sachlicher kritischer Meinung beruhende Auswahl von Weihnachtsbüchern getroffen wurde. Als wesentlich Neues zeigt der Katalog sodann keine Begrenzung der Besprechungen auf die Novitäten; er bemüht sich vielmehr durch eine Empfehlung des Geeigneten auch an älteren Werken ein sichtender Führer durch die gesamte Litteratur zu werden. Um den Inhalt dieses Heftes möglichst weiten Kreisen zugänglich zu machen, wird er auch gesondert als „Weihnachtskatalog des Kunstwarts" in allen Buchhandlungen abgegeben. Wo nicht, wende man sich unter Beifügung einer 10 Pfennig-Marke für Porto direkt an den Verlag, Georg D. W. Callwey in München."

„Die Volkshymne der Buren" (Melodie und Klaviermusik, deutscher und niederländischer Text mit Aussprache), ein Lied auf ihre vierfarbige Fahne, das in der letzten Zeit so oft genannte Transvaalsche „Volkslied", ist im Verlage der „Deutschen Warte" zu Berlin SW. in einer wohlfeilen Ausgabe (Preis 25 Pfg.) soeben erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen sowie direkt vom Verlag zu beziehen. Der Reinertrag ist für die Transvaal-Expedition des „Rothen Kreuz" bestimmt.

Verantwortl. Redakteur: **Friedrich Kretschmer** in Thorn.

Für Börsen- und Handelsberichte 2c., sowie den Anzeigentheil verantwortl.: E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.